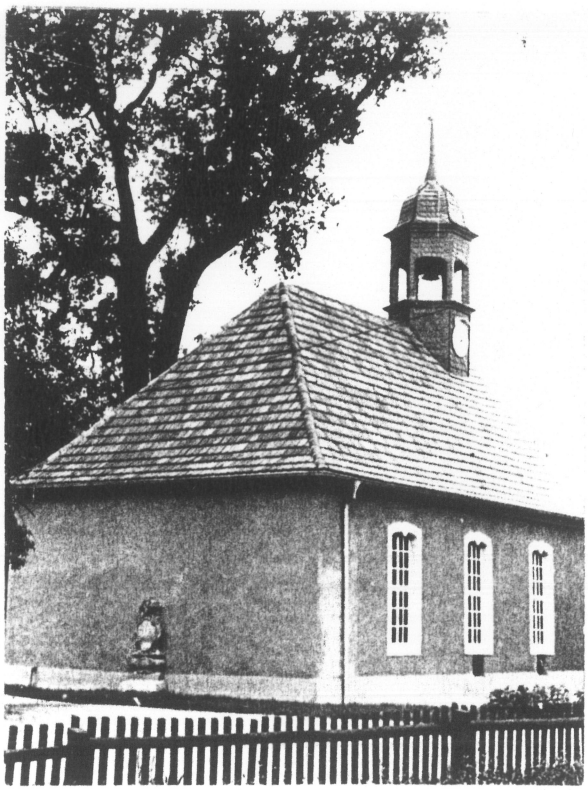
ORTSCHRONIK

Sachsdorf



1977/78

Nach Urkunden, Aufzeichnungen,
Forschungen im Hauptstaatsarchiv
(insbes. des ehem. Sachsdorfer
Lehrers B. Crasselt) und Berichten

Zusammengestellt: 1977 / 78
1995 ergänzt

Eckard Leuschner

Ortsgeschichte

Das Entstehen Sachsdorfs ist zeitlich nicht genau festzustellen, wir dürfen es zwischen 1100 - 1170 vermuten. Der Name weist nach Niedersachsen. Da viele Orte der Umgebung Siedlungen von Thüringern und Franken sind, ist die Annahme berechtigt, daß die Angehörigen dieser Stämme den von Sachsen angelegten Ort Dorf der Sachsen oder Sachsendorf nannten. (So waren es ja auch niedersächsische Bergleute die Freiberg gründeten, dessen ältester Teil bis in die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts die "Sächsstadt" genannte wurde.)
Wahrscheinlich folgten die ersten Ansiedler dem Ruf des Meißner Markgrafen oder Versprechungen begüterter Ritter, die ihr weiträumiges Waldgebiet in fruchtbares Ackerland verwandelt sehen wollten.
Der Grundherr überließ ihnen hier gegen jährlich zu entrichtende Zinsen und Frondienste Land zur Rodung. Die Ansiedler gliederten ihren Besitz in Hufen und Teilhufen. Sie errichteten ihre Höfe in der Talmulde die sich vom Saubach her ostwärts durch das Gelände erstreckt, in der Art des sogenannten Waldhufen-Dorfes.
1227 wird der Ort erstmals in einer Urkunde erwähnt. In dieser erteilt Papst Gregor IX. dem Nonnenkloster "Zum heiligen Kreuz" bei Meißen Rechte in villa Wiltperch und villa Sachowe. Im letzteren erhielt das Kloster 4 Hufen Land. Jedoch bezweifeln einige Forscher (so Lic.Dr.Bönhoff) ob mit Sachowe Sachsdorf gemeint ist. Sie nehmen dagegen an, daß es sich um Zschochau bei Lommatzsch handelt. Andererseits ist es sehr wahrscheinlich, daß die Bezeichnung "Kreuzbusch" auf eine Besitzung des Klosters hinweist. Das so genannte Waldstück befand sich an der Einmündung der Straße nach Hühndorf in die von Wilsdruff nach Niederwartha. Es wurde um 1850 gerodet.In der Nähe dieses "Kreuzbusches" soll auch das "Folgengut" gestanden haben. Obgleich ein solches bisher urkundlich nicht nachweisbar war, werden die dort gelegenen Flurstücke noch heute als "Folge" bezeichnet. 1349 und 1350 ist der Ort als Sachsen- bzw. Sachsendorf im Lehnbuch Friedrich des Strengen aufgeführt. Danach gehört die eine Hälfte des Dorfes Andreas von Meideburg, die andere den Brüdern Jakob und Heinrich Buling und ein kleiner Rest Heinz Karaß.
1384 wird Sachsdorf wieder in einer Besitzrechte betreffenden Urkunde erwähnt. Ähnlich im nächsten Jahrhundert. Im Verzeichnis der kurfürstlichen sächsischen Erbarmannen (Ritterschaft) vom Jahre 1445 wird als Besitzer von Sachsdorf Heinz (von) Tharandt genannt. Nach G.A.Poenike: "Album der Rittergüter und Schlösser" (um 1840) wurde 1468 Sachsdorf samt Untertanen von Hans von Tharandt gekauft.
In der näheren Umgebung dürfte Sachsdorf der älteste Ort sein. Insbesondere ist es entschieden älter als das benachbarte (frühere Vorwerk Kleinröhrsdorf) Klipphausen. Zu dieser Annahme berechtigen die folgenden Fakten: Da ist erstens die gegenüber den benachbarten Orten bessere Qualität der landwirtschaftlichen Nutzfläche der 456 ha umfassenden Gemeinde, die unmittelbar an die Orte

Klipphausen und Wilsdruff (die ehemalige Hofemühle Wilsdruff steht auf Sachsdorfer Flur) und nahe an die Dörfer Hühndorf und Kleinschönberg grenzt. Weiter weisen die entschieden geringeren Steuern, Zinsen und Frondienste sowie das älteste Braurecht darauf hin.
Nach den Herren von Tharandt scheint die Familie Ziegler zu Gauernitz Besitzer des Ortes gewesen zu sein.(Hieronymus Ziegler ließ höchstwahrscheinlich 1528 das Schloß Klipphausen erbauen.)
1554 erhielt Christoph Ziegler, der Sohn des Hieronymus,den ersten Lehnbrief über Klipphausen, darin wird Sachsdorf mit Zinsen und Fronen Klipphausen zugewiesen. Im Jahre 1564 erwarb Friedrich von Berbisdorf die Herrschaft Klipphausen. Von diesem kauft es 1571 der Geheime Rat und Oberhofrichter Abraham Bock in Leipzig. Sachsdorf zählte damals 25 Kirchen= oder 10 Amtshufen, die von 15 Bauern und 17 Gärtnern (kleineren Wirtschaften) bewirtschaftet wurden. Die Erbregister von 1628 und 1653 geben die gleichen Zahlen an. 1780 hatte das Dorf 170 Einwohner.
Die Nachkommen Abraham Bocks verkauften den Besitz 1629 an Wolf von Ende aus dem Hause Munzig. 1652 geht das Rittergut und die Gerichtsherrschaft von dessen Söhnen für 28000 Gulden in den Besitz des Oberkonsistorialrates Ludwig Klöppel über. Er starb noch im gleichen Jahr und seine Frau Regina besaß die Herrschaft fast 30 Jahre. Von 1682-1722 ist Appelations- und Bergrat Friedrich Heige Erb-,Lehn- und Gerichtsherr auf Klipphausen. Wie schon die Vorbesitzerin, so machte erst recht Heige den Untertanen das Leben schwer. Die Dorfbewohner wehrten sich gegen erhöhte Zinsen, Frondienste und Beschneidung ihrer Rechte. Es gab jahrelange schwierige Prozesse. 1723 verkaufte der Sohn Heiges nach nur einjährigem Besitz das Rittergut mit allen Rechten an den Oberstleutnant Christian von Kleist, der es 1727 an den Geheimen Rat Alexander von Miltitz auf Scharfenberg veräußerte. Dieser Wiederum überläßt es nach vier Jahren seinem Schwiegersohn Kammerherrn Johann August von Ponikau. Von diesem erwirbt 1762 der Geheime Rat Maximilian von Fletcher den Herrensitz. 1794 erbt ihn dessen Tochter Friederika, Gattin des Grafen Heinrich XXXVIII Reuß. 1813 tritt sie den Besitz an ihren Neffen Heinrich LXIII Reuß ab. Gemäß "Ablösungs- und Rentengesetz" vom 17.März 1832 (durch Initiative des Freiherrn vom Stein) schloß dieser 1839 mit Sachsdorf einen Vertrag über die Ablösung der Frondienste ab. Zu dieser Zeit hatte Sachsdorf 18 Bauern, 10 Gärtner, Reger- und Schloßmühle, die Dorfmühle ist nicht angegeben.
Nach dem Tode von Heinrich LXIII Fürst Reuß fiel die Herrschaft 1841 seiner Witwe Carolina Heinrich LXIII Fürstin Reuß zu. Sie war die letzte Gerichtsherrin auf Klipphausen, denn 1848 erfolgte die Aufhebung der Patrimonialgerichte und die Einführung der staatlichen Gerichtsbarkeit. (Patrimonialgerichte wurden die Ritterguts-Herrschaftlichen Gerichte genannt, die Verwaltungshoheit und Gerichtsbarkeit über ihre Untertanen ausübten.)
Man unterschied "volle Gerichtsbarkeit die nicht allen Rittergütern zustand. Zu dieser gehörte das Gericht über "Hals und Hand" (Blutbann). Häufiger war die sogenannte "niedere Gerichtsbarkeit", d.h.für kleinere Strafsachen

und die volle Zivilgerichtsbarkeit. Solche Rittergüter mit Patrimonialgerichtsbarkeit, sei es für schwere oder leichtere Fälle, nannte man "schriftsässige". Sie waren der Krone unmittelbar unterstellt. Die anderen, die diese Befugnisse nicht besaßen, hießen "amtssässige", ihre Besitzer "Amtssassen". Bis 1831 waren nur die Besitzer "schriftsässiger" Rittergüter landtagsfähig. Vom 16. Jahrhundert an wurde es Sitte für die Wahrnehmung der gerichtlichen Angelegenheiten seitens der Gutsherrschaften Juristen, sogenannte "Gerichtshalter", anzustellen. Ihr Gehalt wurde durch die "Gerichtspordeln" gedeckt.
Übrigens lebten die Einwohner Sachsdorfs mit den Familien Miltitz, Ponickau und Reuß in einem verhältnismäßig guten Einvernehmen, es gab kaum Streitigkeiten.
Die Obliegenheiten im Ort regelte man von vornherein in demokratischer Selbstverwaltung unter der Oberaufsicht des Gerichtsherrn. Pflichten und Rechte der Einwohner waren in den "Gemeinderügen" schriftlich niedergelegt.
Bereits bei der Anlage des Dorfes ließ man zu beiden Seiten der Dorfstraße einen Streifen der Gemeinde gehörenden Landes liegen, die Dorfvorheit oder Vorhaupt genannt. Es diente dem Viehaustrieb und in frühester Zeit auch Schweinen und Gänsen als Aufenthaltsort. Auch legte man auf diesem Land zur öffentlichen Benutzung und vor allem zur Bekämpfung von Bränden 3 Gemeindebrunnen an. Im Unterdorf befand sich dieser Brunnen in unmittelbarer Nähe des "Hirtenhauses" (jetzt Gemeindehaus Nr.30). Dieser lieferte auch das Wasser für die öffentliche "Badestube", die man bis etwa 1700 (?) im Hirtenhause eingerichtet hatte. Der Brunnen in der Dorfmitte lag vor dem Gut Nr.8 (Hillig). Im Oberdorf befindet sich der Gemeindebrunnen an der Einfahrt des Hofes Nr.16 (Leuschner). Er ist noch heute intakt. Bei Trockenheit verdorrt auf seiner Steinabdeckung das diesen überwuchernde Gras. Die Rechnungsbücher der Gemeinde weisen häufig Ausgaben zur Instandhaltung der "Borne", wie gleichermaßen für das Hirtenhaus aus. Der Gemeindehirte hütete das Vieh der einzelnen Tierhalter gemeinsam. (Besonders Rinder, Schafe und Ziegen) Er hatte dafür seine freie Wohnung im Hirtenhaus und wurde vorwiegend mit Naturalien entlohnt. Unterhalb des Hirtenhauses befand sich auch der "Gemeinde- oder Hirtenteich". 1839 wurde er zugeschüttet. Als diese gemeinsame Viehhütung um diese Zeit endete, teilte man auch die Dorfvorheit auf. Ein jeder Grundstücksbesitzer erhielt die vor seinem Besitz liegende Parzelle. Die Dorfvorheit gab öfter Anlaß zu Ärger und Streit. Nicht selten wurde über das eigene Land hinaus ein Stück der Dorfvorheit mit besät oder man setzte den Zaun um das eigene Land bis in das der Dorfvorheit hinein. Der betreffende Eigentümer wurde zumeist damit bestraft, daß er einen Teil des beim "Gemeindebier" ausgeschenkten Bieres zu bezahlen hatte.
Wie die Dorfvorheit, so war auch die "Awe" (=Aue) und der "Gemeindebusch" im Besitz der Gemeinde. Die Awe war Grünland am NW-Abhang zum Saubachtal vom Haus Nr.1 (Seidel) bis zur Auffahrt des Feldweges von Hof Nr.2 (Richter) oberhalb der "Ochsenwiese". 1841 teilte man dieses Land in kleine Streifen und jeder "Nachbar"(=Besitzer eines Grundstückes) erhielt einen solchen. Ebenso verfuhr man

bereits im Jahr vorher mit dem "Gemeindebusch", der 2,5 ha groß, rechts vom Saubach zwischen Ochsenwiese und Schloßmühle gelegen bisher der Gemeinde Brennholz lieferte. Er wurde am 16.April 1840 "verpfählet", d.h. mit Grenzpfählen in 13 ungleich große (wahrscheinlich durch unterschiedlichen Baumbestand bedingt) Parzellen unter den Besitzern des Dorfes aufgeteilt. Eigentum der Gemeinde war auch die sogenannte "Ochsenwiese", südwestlich vor dem Gemeindebusch zwischen dem Weg nach Kleinschönberg und der Zufahrt zur Lehmannsmühle gelegen. Diese Wiese bekam derjenige Bauer zur Nutzung der den"Gemeindeochsen" hielt. Wie auch manch ein anderer Ort, besaß Sachsdorf frühzeitig eine Art Rinderzuchtgenossenschaft. Man kaufte gemeinsam einen Bullen, der - jeweils ein Jahr - der Reihe nach von den Bauern gehalten wurde. Diese Wiese, die noch gegenwärtig als "Ochsenwiese" bezeichnet wird, wurde ebenfalls 1841 unter die Besitzer verteilt. Es erhielt ein jeder eine Parzelle von ca.6-8 ar. Die Bullenhaltung wurde danach durch eine Umlage von den Rinderhaltern finanziert. Die Rinderzuchtgenossenschaft bestand bis 1945, man zählte sie zu den besten im Land Sachsen.
Ebenso wurde bis 1730 ein "Gemeindeschwein" gehalten.
Ein besonderes Recht, das der Gemeinde gewiß schon bald nach ihrer Gründung übertragen wurde, war die "Brau- und Schankgerechtsame". Das Brauschenkengut lag in der Mitte des Dorfes am alten Weg nach Kleinschönberg (heute Haus Nr.6, Fischer). In diesem Haus, dem ehemaligen Seitengebäude des Gutes, befindet sich noch heute im relativ tiefen Keller ein Quell mit kaltem klaren Wasser. Im Nebengebäude, jetzt Schuppen, das ebenfalls einen großen Keller besitzt,stand die große kupferne Braupfanne, diese soll angeblich im 30jährigen Krieg zerschlagen worden sein. Das Schankrecht gab wiederholt Anlaß zu Auseinandersetzungen und umfangreichen Prozessen. So versuchten die Grundherren von Klipphausen, wie auch die Stadt Wilsdruff (noch 1831!) mehrmals den "Bierzwang" über Sachsdorf auszuüben. Jedoch konnten sich die Sachsdorfer diesen Übergriffen stets unter Hinweis auf ihr altes, verbrieftes Brau- und Schankrecht mit Erfolg widersetzen.
Deutlich spiegelt sich das Leben in der Gemeinde in den Ortssatzungen, den Gemeinderügen, wider. Die 1776 neu aufgestellten Rügen besagen u.a. folgendes: Es finden im Jahre 3 Gehörtage statt, und zwar der erste am Tage vor Altwalburgis (11.5.), der zweite am Donnerstag nach Altburkhart (11.10.) und der dritte am 28.Dezember. An diesen Tagen muß ein jeder Hauswirt mit Sonnenaufgang auf der Gemeinde sein. Am Gehörtage wurden unter dem Vorsitz des Gerichtshalters (=juristischer Beauftragter des Grundherrn) Käufe, Streitigkeiten u.s.w. geregelt, sowie das Vieh "angeschnitten" (=gezählt). Nicht pünktliches Erscheinen zum Gehörtage und Verschweigen von Vieh wurde empfindlich bestraft. Auch war zumeist an diesem Tage das Zinsgetreide zu "schütten"(=abzuliefern).

Des weiteren war jeder Hauswirt verpflichtet dafür zu sorgen, daß zur Beerdigung von Gemeindegliedern aus seinem Haus mindestens eine Person teilnahm. Bei dem Begräbnis von Hof- und Hausbesitzern mußten aus jedem Haus 2 Personen teilnehmen. Dabei war es Sitte, daß die Nachbarn des Verstorbenen das Grab gruben und die Pferdehalter des Ortes abwechselnd die Leiche zum Friedhof fuhren. Dazu besaß die Gemeinde "Leichenbretter", schwarze Seitenbretter, die auf jeden normalen Kastenwagen paßten. Diese Sitte bestand bis etwa 1870.
Ferner war festgelegt, daß alle männlichen Hof- und Hausbesitzer der Reihe nach für jeweils ein Jahr das "Heimbürgen-Amt" (=eine Art Gemeindediener) zu versehen hatten. Der letzte Artikel der Rügen forderte, daß ein jeder der in der Gemeinde ein Grundstück erwirbt, einen bestimmten Prozentsatz der Kaufsumme in die Gemeindekasse zu zahlen hatte (z.B. von einem jeden neuen Schock (=2 Gulden, 18 Groschen) 4 Pfennige, bzw. von 100 Mfl. (=Meißner Gulden) 11 Groschen, 8 Pfennige. Von diesen Geldern floß wieder ein Teil der Armenkasse zu, aus der bedürftige Gemeindeglieder unterstützt wurden. Während der andere Teil der Strafgelder zumeist der Finanzierung des Gemeindebierss dienten.
Dieses Gemeindebier, jährlich einmal gehalten, war ein gewisser Höhepunkt im Dorfleben. Es fand wohl zumeist in Verbindung mit dem letzten Gehör= oder Kürtag des Jahres, am 28. Dezember (auch Weihnachtsversammlung genannt) in der Schenke statt. Dabei hatte der Heimbürge das Ausschenken des Bieres zu besorgen. Die Ehefrauen nahmen daran teil. Sie brockten sich Brot in das Bier und löffelten sodann ihre "Biermärzte" aus. Kranken durfte ein Krug Bier ins Haus getragen werden. Jedoch durfte keiner der Anwesenden Bier für sich mit nach Hause nehmen. Wer es dennoch versuchte und dabei ertappt wurde, mußte auf seine Kosten das Bierfaß wieder füllen lassen. Höhepunkt des Gemeindebieres, bei dem eine gemütlich-fröhliche Stimmung herrschte, war der Vortäg der "Dorfleier" (=Knittelverse) in der man die einzelnen "Nachbarn" zu necken versuchte. Eine solche Dorfleier von etwa 1840 (nicht wie im Heimatbuch für Wilsdruff u. Umgeb. Teil II angegeben von 1690!) ist noch erhalten. Diese lautet: "Der Müller ist der Mehldieb, Bruchelt hat seine Frau lieb, Schoke wohnt uffm Barge, Schöne macht spitze Quarche, Funke is der alte Vater, Köselich is der Bankhader, Uhlemann wohnt in der Gasse, Grusche hat keene reene Fasse, de Kretzschmern tut gern Schweine schlachten, Gruschen Karl tut nach Gelde trachten, Pietzsch hat eene schwarze Pfütze, Rabe ist uff der Welt nischt nütze, Lehnert is e Lügenmaul, Leuschners Lieb is lang und faul, Fischer der hat weite Hosen, Rülker hat' s'n uffgeblosen, Graf hat eene scheene Fra, der Schmid spielt gerne Kunstra, Weißig hat en kahlen Kupp, Kühne is e Hundsfutt, Löwe ist der Hengstreiter, Hermann ist der Sauschneider, Rückert der wohnt ganz alleene, bei Hilligs is de Stube nich reene, Krauspen Lieb hat keene Kinder, Beger is der Pferdeschinder, Beckert hat nur eene Kuh, Pietzschens machens Falltor zu,

Rumpelts ham e Wachtelhaus, der Schulmeester prügelt die Kinder aus."
Neben der Brau- und Schenkgerechtsame, die bis in den 30jährigen Krieg hinein ausgeübt wurde, bestand auch der Reihenschank, den die Grundstückseigentümer jeweils ein Jahr innehatten. Der Hof, bzw. das Haus, welches "ausschenkte", steckte jeweils den "Bierreis" (wohl einen Birkenzweig) heraus. Die Reihenfolge entschied wahrscheinlich das Los. Von 1832 an wurde das Schankrecht jeweils auf ein Vierteljahr und, wie ausdrücklich vermerkt, nach dem Los vergeben. Ab 1836 verpachtete man dieses Recht auf 6 Jahre, wodurch der Gemeindekasse eine gute Einnahme erwuchs. Seit 1835 ist die Gartennahrung Nr.17 (Schumann) im Besitz des "Realrechts zum Schank, zum Verabreichen von Speisen, zum Musik- und Tanz halten".
Viel Not und Drangsal hatten die Bewohner Sachsdorfs wie der umliegenden Orte im 30jährigen Krieg zu durchstehen. Besonders schwer hatte die hiesige Gegend im Jahre 1632 zu leiden. Wie die Schweden, so plünderten und drangsalierten gleichermaßen die Kaiserlichen und erst recht die Kroaten unter dem berüchtigten General Holck die Bevölkerung auf grausame Weise. Die abseits vom Dorf gelegenen Mühlen wurden furchtbar heimgesucht. Viele der Einwohner flohen vor der brandschatzenden und mordenden Soldateska in die Wälder oder sogar in rechtselbische Dörfer. Bei der Rückkehr fanden sie zumeist ihre Habe geraubt oder vernichtet.

Hinzu kam, insbesondere 1632, das Wüten der Pest. Im Kirchspiel Weistropp starben in diesem Jahr 133 Personen an der Seuche. Oft begrub man die Leichen gleich in den Gärten. Sachsdorf blieb wohl im wesentlichen deshalb verschont, weil es den Verkehr mit der Umgebung streng unterband. Doch wurden in anderen Gemeinden nicht wenige Höfe und Häuser eingeäschert oder blieben leer, da alle Bewohner an der Pest gestorben oder ermordet worden waren. So lagen manche Höfe und Häuser jahrelang "wüst". Dazu kam, daß die Viehbestände auf ein Minimum zusammengeschrumpft waren. Es dauerte Jahrzehnte bis die Folgen dieses furchtbaren Krieges beseitigt waren und das Leben in den Dörfern wieder in geordneten Bahnen verlief. Ähnliche Leiden brachte den Einwohnern der 2. Schlesische Krieg, in dem 1745 hier Kampfhandlungen stattfanden (Schlacht bei Kesselsdorf). Preußische Truppen wurden in Massen in den Orten einquartiert und forderten Lebensmittel, Pferdefutter und Geld, nicht selten nahmen sie dies auch mit Gewalt.
Gleicherweise, ja oftmals noch ärger litten die Bewohner im 7jährigen Krieg, am schlimmsten 1760 als die Hauptkampflinie über Monate durch die hiesige Gegend verlief, und preußische wie die verbündeten österreichischen Truppen wegnahmen was ihnen unter die Augen kam. Dazu grassierte der Typhus unheimlich. In Wilsdruff starben 218 Einwohner und 5-6000 Soldaten an dieser Krankheit (man begrub die letzteren in Massengräbern auf der Wiese hinter dem Ratsmühlenteich und einige auch vor dem Ostgiebel der Sachsdorfer Kapelle). Auch damals verbargen sich viele mit

einem kleinen Teil ihrer Habe und dem Vieh in den Wäldern. Aus dieser Zeit hat auch der zwischen Prinzbach und Steinberg gelegene "Kuhbusch" (Besitzer Maune und Barth) seine Bezeichnung. Einen Blick in die Nöte und Leiden dieser Kriegsjahre gewährt die Inschrift des Grabmales an der Ostseite der Kapelle. Jedoch wußte man sich hin und wieder auch zu wehren. So weiß der Chronist aus dem Schreckensjahr 1632 zu berichten, daß George Kießling in der Feuermauer (= Schornstein) von Joh.Meutzners Wohnhaus (Leuschner) einen Verschlag hatte, von dem aus er manchen durch das Dorf streifenden Reiter das Lebenslicht ausblies. Desgleichen hat auch Christoph Bautsch auf dem Gute von Jakob Burkhardt (Maune) getan. Die Soldaten haben ihn schließlich im Taubenschlag aufgestöbert und "mit einer Säge den Kopf abgeschnitten". Auch soll, wie man berichtet, im 7jährigen Kriege der damalige Sachsdorfer Schenkwirt in dem kleinen Waldstück am Fußweg nach Hühndorf einen französischen Soldaten "umgebracht" haben. Seit jener Zeit nennt man den kleinen Busch "Franzosenfriedhof".
Kriegshandlungen in der Nähe machten das Aufstellen von Wachen erforderlich. Der Wachdienst gehörte sogar zu den Frondiensten die man in Kriegszeiten und bei Unruhen "ohne die geringste Beköstigung zu tun schuldig war". Das Nachtwächteramt ist gewiß früher von den männlichen Einwohnern der Gemeinde reihum verwaltet worden. Später übernahm ein Einwohner diese Aufgabe und die Grundstücksbesitzer hatten diesen zu bezahlen. In einem alten Rechnungsbuch der Gemeinde ist der jeweils für einen Monat von den Grundstückseigentümern gezahlte Betrag aufgezeichnet. Aus der Gemeindekasse bestritt man auch die Ausgaben für die Ausrüstung des Nachtwächters. 1826 kaufte man einen neuen Nachtwächterspieß und 1831 für 1 Taler, 20 Groschen ein neues Nachtwächterhorn. 1874 gab man für eine neue Nachtwächter- und Gemeindeuniform 48 Taler, 60 Groschen aus und 1875 kaufte man für 8 Taler, 10 Groschen ein Seitengewehr, Koppel mit Schloß und Metallbuchstaben auf die Achselklappen der Uniform. Auch wurde ein "Tagewächter" angestellt der vom 1.April bis 31.Dezember die Fluren vor Diebstahl zu beschützen hatte und der bei Bränden alarmieren mußte. Im Heimbürgenbuch (Bekanntmachungsbuch) wird am 27.3.1840 die Einwohnerschaft davon informiert, daß für dieses Jahr der Klipphausener Tagewächter Lichtenstein diesen Dienst für monatlich 1 Taler, 6 Groschen mit übernimmt. Der Nachtwächterdienst wurde seit etwa 1850 vom Gemeindediener des Dorfes mit versehen. Zuletzt bis um 1936 von Hermann Diersche. Ebenso war für die Fluren der Gemeinde ein Maulwurffänger angestellt. (In alten Rechnungsbüchern "Mondwolf"-Fänger genannt.) Jeder Grundstückseigentümer hatte entsprechend seines Besitzes zu dessen Vergütung beizutragen. Viele Jahre erledigte diese Verrichtung auch der Gemeindediener mit. Der letzte Maulwurffänger der Gemeinde war bis etwa 1955 der Wilsdruffer Rentner Ernst Gahner. Er hatte in seiner Jugend bei Bauern des Ortes gearbeitet und kannte daher die Ländereien Sachsdorfs genau.
Über viele Jahrzehnte bis etwa 1850 findet man in den Rechnungsbüchern der Gemeinde Ausgaben für den "Zeichenschläger".

Sachsdorf bezog das nötige Nutz- und Brennholz sowie Reisig aus dem Tharandt-Grillenburger Staatsforst. Das Brennholz berechnete man nach Klaftern (1 Klafter=3,5m^3). Man bestellte das benötigte Holz über den "Zeichenschläger", der alle mit der Holzlieferung anstehenden Besorgungen und Arbeiten erledigte und auch das Holz entsprechend "zeichnete".
Gemeinsam erfolgte auch der Bezug des Salzes, ab 1803 aus der Salzniederlage in Meißen (im Land Sachsen gab es damals 7 derartige Lager). Jeweils ein Pferdehalter - wohl gleichermaßen reihum, später derjenige, der den geringsten Lohn forderte - holte das Salz und beim Richter bzw. später Gemeindevorsteher (=Bürgermeister) wurde es verteilt. Zuvor hatte ein jeder Grundstücksbesitzer die Anzahl der in seinem Kreis oder Hof lebenden Personen und des gehaltenen Viehes anzugeben, dementsprechend erfolgte die Verteilung. Jede Familie besaß eine Salzlade oder ein Holzfaß und in der Küche hing über dem Herd bzw. in dessen Nähe die "Salzmäste".
Jederzeit war man intensiv um die Verhütung und Bekämpfung von Bränden bemüht. Da die Gebäude fast ausschließlich in der Fachwerkbauweise errichtet und mit Stroh bzw. in einigen, seltenen Fällen mit Schindeln gedeckt waren und man zur Beleuchtung den "Kienspan", später die Rüböllampe (Funzel) und schließlich ab etwa 1868 die Petroleumlampe verwendete, war dies auch dringend notwendig. Die erste Maßnahme auf diesem Gebiet war neben der Instandhaltung des "Hirtenteiches", die Anlage der 3 Gemeindebrunnen. Diese waren mit hölzernen Saugpumpen ausgestattet und man war ständig um ihr ordnungsgemäßes Funktionieren besorgt. So findet man häufig in den Rechnungsbüchern Ausgaben für das Schlämmen der "Börner" und für Reparaturen an den Pumpen. 1787 schaffte man aus Mitteln der Kaufgelderkasse ein "Sturmfaß", eine "Sturmschlippe" und einen "Borndrücker" für 1 Taler,19 Groschen an. (Sturmschlippe war eine Art Schleppe bzw. Holzgestell auf der das große Sturmfaß (=Wasserfaß) von 1 Pferd gezogen wurde.) Ebenso kaufte man mehrmals Feuerhaken, Leitern, Eimer und 1826 zwei hölzerne Handspritzen.
Nach dem Brand von 1824, der die Höfe Nr.18 und 19 einäscherte, wurden erhebliche Beträge für Reparatur und Neuanschaffung von Feuerlöschgeräten ausgegeben. Eine große pferdebespannte "Feuerspritze", an der mindestens 6 besser 8 Mann pumpten, kauften die Gemeinden Klipphausen und Sachsdorf gemeinsam. Die Kosten betrugen einschließlich dem Bau des Spritzenhauses 131 Taler. Ein genauer Zeitpunkt war bisher nicht zu ermitteln, es dürfte um 1830 gewesen sein. Bereits 1839 sind zweimal Ausgaben für die Reparatur der Feuerspritze angegeben, und im März 1840 wurde das alte Sturmfaß samt Schlippe versteigert.
Seit dem gemeinsamen Kauf der Pferdespritze bildeten beide Gemeinden einen "Spritzenverband", der bis 1927 bestand. Da mit dem Bau der Gemeindewasserleitung ein Netz von Hydranten geschaffen wurde und man neue Feuerwehrschläuche beschaffte, wurde die Sachsdorfer Feuerwehr - zu der mehr-

jährig wechselnd stets eine Anzahl jüngerer Männer verpflichtet waren - wieder selbständig. So blieb es bis zur Vereinigung von Sachsdorf und Klipphausen zu einer Gemeinde im Jahre 1951. Seitdem bildet Sachsdorf eine Löschgruppe der Freiwilligen Feuerwehr Klipphausen.
Um bei Bränden im Ort genügend Löschwasser zur Verfügung zu haben, baute man in den Jahren 1965/66 zwischen den Häusern Hühndorfer Straße Nr.19 u.Nr.21 (Brodowsky und Becker) ein Wasserreservoir in Form zweier Grünfuttersilos mit einem Fassungsvermögen von 65m³. Unmittelbar daneben errichtete man eine Garage für den mit einer Motorspritze (TS 8) versehenen Spritzenwagen (Anhänger) und die Feuerlöschgeräte.

Große Brände, die in der Geschichte der Grundstücke erwähnt sind, gab es im letzten Jahrhundert 1824 und 1874. Ersterer äscherte die Güter Nr.18 und 19 ein. Beide standen damals entschieden näher an der Dorfstraße. Angeblich wurde dieser Brand durch vorsetzliche Brandstiftung während eines Tanzvergnügens im Seitengebäude des Gutes Nr.19, das in diesem Jahr den Reihenschank inne hatte, durch eine eifersüchtige Magd verursacht. Der Brand am 1.April 1874 äscherte die Höfe 10,11,22 und 23 völlig ein. (Wohl auch noch einige Scheunen) Er soll durch in Brand geratene Speckseiten, die man - wie damals üblich - im Schornstein des Gutes Nr.25 zum Räuchern aufgehangen hatte, entstanden sein. Sturm breitete das Feuer aus, zumal zu jener Zeit noch viele Gebäude mit Stroh gedeckt waren.
Am 21.Januar 1882 brannte, durch Brandstiftung des Ehemannes der damaligen Besitzerin, das Gut Nr.14 völlig nieder. (Der Brandstifter nahm sich daraufhin das Leben.)
Gewiß schon frühzeitig wurde für die Bezeichnung der einzelnen Grund- und später auch der Flurstücke die Numerierung eingeführt. Im "Heimbürgenbuch" der Gemeinde wird im Juni 1840 den Einwohnern bekanntgegeben, daß man bei Meister Schmidgen, Wilsdruff, neue Haus-Nummern bestellt habe. Diese seien 5 Zoll hoch und 6,5 Zoll breit, schwarz/grün gestrichen und mit weißen Ziffern versehen. Der Preis belaufe sich auf 2 Groschen, 6 Pfennige pro Stück.

Das Geschehen im Ort wurde weitgehend von der Landwirtschaft geprägt in der, bis auf einige Handwerker, alle Einwohner tätig waren. Dies änderte sich im wesentlichen erst nach dem 1.Weltkrieg, als in zunehmenden Maße hiesige Bewohner Arbeit in der Industrie aufnahmen.
Als Zugtier diente vorwiegend das Pferd. Nur vereinzelt hielt man Zugochsen oder spannte Kühe mit ein. Bis zum 2.Weltkrieg wurden in der Gemeinde 60-75 Pferde, vor allem schwere Warmblüter, gehalten. Ab Ende der 20er Jahre schaffte man auf größeren Betrieben nach und nach Traktoren an, die sich vor allem , nach der unter staatlichen Druck 1953 beginnenden und 1960 abgeschlossenen Kollektivierung mehr und mehr durchsetzten und das Pferd verdrängten. Seit Ende 1974 wird in Sachsdorf kein Pferd mehr gehalten.

Die Tätigkeit in der Landwirtschaft war vor allem Handarbeit und zumeist körperlich anstrengend. Das Mähen von

Gras, Feldfutter und Getreide erfolgte ausschließlich mit der Sense. In den ersten Jahrzehnten des 19.Jahrhunderts begann man jedoch bereits landw. Maschinen zu entwickeln. So ließ sich Goethe am 16.Oktober 1812 vom Jenaer Landwirtschafts-Prof.Sturm die erste Drillmaschine vorführen. Auch entwickelte man wenig später die ersten Mähmaschinen.Jedoch setzten sich diese Maschinen nur sehr zögernd durch. Es waren insbesondere größere Güter die zuerst die relativ teuren Maschinen anschafften. So wurden etwa ab 1890 die ersten Mähmaschinen im Ort eingesetzt. Mit einem sogenannten Anhaublech ausgerüstet, erleichterten diese die Getreidemahd erheblich. Etwa 15 Jahre später brachte der Ableger, oder wie man zumeist sagte, die Flügelmaschine, diesbezüglich eine wesentliche Verbesserung. Legte diese doch das gemähte Getreide in kleinen Häufchen, vom Umfang einer Garbe,-Gläden genannt- ab, so daß es nicht mehr abgerafft sondern nur noch gebunden werden mußte. Da diese Gläden locker auf den Stoppeln lagen, trockneten diese verhältnismäßig rasch und gut aus. Obgleich der Garbenbinder, der das Getreide mähte, und in fertig gebundenen Garben abwarf, bereits um 1890 auf größeren Gütern in anderen Gegenden Deutschlands eingesetzt wurde, kam er im Meißner Land erst vor dem 1.Weltkrieg und da auch nur vereinzelt zur Anwendung. Eine allgemeine Verbreitung fand dieser erst ab 1930.
Zum Austrocknen des Strohes und zur Nachreife der Körner stellte man die Garben in Puppen (Hocken) auf. Beim Wintergetreide bildeten 9 Garben eine Puppe, beim Sommergetreide, insbesondere Hafer, nur 5. Im Unterschied zum Mähdrescher, der ab ca.1955 in zunehmenden Maße und ab etwa 1968 als nur noch einzige Getreide-Erntemaschine zum Einsatz kommt, erfolgt bei den ersteren Erntemethoden die Mahd in der Gelbreife des Kornes, bei letzteren erst in der Todreife.
Der Drusch des Getreides erfolgte mit dem Dreschflegel. Im Winter hörte man überall in den Dörfern die im gleichmäßigen Takt aufschlagenden Flegel aus den Scheunen.
Ab etwa 1865 baute man dann in fast jedem Hof von einem Göpel angetriebene Dreschmaschinen ein. Auf einem meist mit groben Pflaster befestigten Rundteil zogen die Pferde (1 Gespann) wochenlang den Göpelbaum im Kreis herum. Das "Pferdetreiben" war wegen seiner Eintönigkeit äußerst unbeliebt, zumal meist bei ungünstigem Wetter gedroschen wurde.
In großen Betrieben erfolgte etwa ab 1870 der Getreidedrusch mit fahrbaren Dampfdreschmaschinen. Diese wurden von Lokomobilen angetrieben, die man auch zum Antrieb großer,mittels Drahtseilen gezogener Pflüge auf dem Acker einsetzte. In Sachsdorf wurde jedoch nie mit einer Lokomobile gedroschen oder gepflügt.
Mit dem Einzug des elektrischen Stromes in die Orte - in der Gemeinde im Jahre 1912 - wurde der Göpelantrieb in den folgenden Jahren durch den Elektromotor ersetzt. Der letzte Göpel befand sich bis 1950 auf dem Hof Nr.21 (Türke). Er

wurde bis etwa 1935 noch benutzt. Auch an der Feldscheune des Gutes Nr.19 (Herrnsdorf) am Ortsende des Dorfes stand bis zu Beginn der 30er Jahre ein Göpel. Auch dieser war bis etwa 1930 noch in Gebrauch. Obgleich man überall den Getreidedrusch mit Dreschmaschinen mit eingebauter Reinigung und Strohpressen (ab 1925 solche mit Selbstbindung) durchführte, wurden doch auf vielen Höfen bis zum 2.Weltkrieg noch einige "Schütten" Roggen mit dem Flegel gedroschen. Man benötigte dieses glatte, saubere Stroh zu Strohseilen. Mit diesen band man ab und an noch Getreidegarben, Reisigbündel und dergleichen. Auch war es Sitte solches glattes Schüttstroh, zumeist am Sonnabend nach dem Scheuern, auf den Steinfußböden von Hausflur und Küche auszubreiten. In einigen Häusern tat man dies bis zur Mitte der 30er Jahre.
Die Hauptgetreideart war landesweit über Jahrhunderte der Roggen, dem mit großen Abstand Hafer und Sommergerste folgten. Erst mit der Verbreitung der mineralischen Dünger um 1900 setzte sich mehr und mehr der Weizenanbau durch, der auch in der Gegend dominierend ist.
Gleichermaßen war der Anbau von Hackfrüchten früher verhältnismäßig gering. Zuckerrüben baute man fast nur auf den sogenannten Rittergütern und nur selten auf Bauernhöfen an. Erst nach Ende des 2.Weltkrieges, als es infolge der Bodenreform diese Güter nicht mehr gab, forderte man von jedem landwirtschaftlichen Betrieb mit geeignetem Ackerboden den Anbau dieser Frucht von Seiten des Staates.
Die Viehzucht, insbesondere Rinder- und Schweinezucht,wurden auf den Höfen in starkem Maße betrieben, während die Mast dieser Tiere keine bedeutende Rolle spielte. Ebenso hielt man früher auf jedem Hofe einige Schafe und auch eine kleine Herde Gänse. Während die Schafhaltung schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts laufend zurück ging, werden Gänse heute nur noch selten gehalten.
Die auf den Höfen erzeugte Milch wurde größtenteils zu Butter verarbeitet. Dazu goß man die frische Milch in flache "Rahmschüsseln" und "rahmte" die zur Oberfläche gestiegene Sahne nach einiger Zeit mit dem großen, flachen "Rahmlöffel" ab. Zumeist standen diese Rahmschüsseln in großen Regalen in den Küchen und Stuben der Bauernhäuser. Zur intensiven Trennung von Sahne und Magermilch wurde bereits 1877 der erste funktionsfähige Milch-Separator (Zentrifuge) gebaut. Doch erst in den Jahren nach 1900 fand dieser in zunehmenden Maße Verbreitung. Mit seiner Hilfe war es möglich sogleich nach dem Melken die Sahne zu gewinnen. Diese wurde dann zum Ansäuern in größeren Gefäßen, Sahneständer genannt, aufbewahrt um danach in liegenden Gestell- oder Sturzbutterfässern "verbuttert" zu werden. Die anfallende Mager- und Buttermilch wurde als gutes Futter für die Jungviehaufzucht geschätzt. Nach dem Buttern wurde diese im kalten Wasser ausgewaschen, durchgeknetet, gesalzen und in zumeist kunstvoll geschnitzten, runden Butternäpfchen zu 250 Gramm=Stückchen ausgeformt. Der dabei anfallende Quark

wurde im Haus verbraucht, jedoch mitunter auch zu Käse verarbeitet. Die Butter holte die "Butterfrau" mit dem Tragkorb.
Ab Juli 1936 mußte durch staatliche Verfügung alle anfallende Milch an die Dresdner Großmolkerei geliefert werden. Einige große Güter lieferten jedoch bereits seit der Zeit nach dem 1.Weltkrieg die Milch per Bahn von Klipphausen aus an eine Meißner Molkerei. Die meisten Bauern butterten für den eigenen Haushalt noch bis um 1960.
Eine bedeutende Erleichterung für die Haushaltungen wie für die Landwirtschaft brachte der Bau der Gemeindewasserleitung im Jahre 1926. Man grub gegenüber dem Haus Nr.1 (Seidel) auf Gemeindeland einen sehr ergiebigen großen Brunnen und baute daneben eine Pumpstation. Auf der höchsten Stelle der südlich gelegenen Felder errichtete man in Ortsnähe auf einem Flurstück des Hofes Nr.19 (Herrnsdorf) einen Hochbehälter mit einem Fassungsvermögen von 180 m^3. Ein Jahr später, 1927, erfolgte der Anschluß an das ~~Strom~~-Gasnetz.
Große Kosten verursachten Ausbau und Instandhaltung der Straßen und Wege. Besitzt doch Sachsdorf im Verhältnis zur Einwohnerzahl ungewöhnlich viele und ausgedehnte Straßen und Wege. Sehr häufig werden in den Rechnungsbüchern umfangreiche Ausgaben für den Straßenbau aufgeführt. Dabei wirkte es sich vorteilhaft aus, daß die Gemeinde in der "Awe" am NW-Abhang zum Saubach eigene Steinbrüche besaß. Im 19.Jahrhundert, gewiß aber bereits früher, wurde dort in 2 Brüchen Syenit-Gestein abgebaut. Ein Steinbruch befand sich unterhalb des Grundstückes Nr.1, der zweite in der Nähe des Grundstückes Nr.29 b (Pätzig). Man verwendete die Steine zum Haus- und Wegebau und verkaufte diese zeitweise auch an Nachbargemeinden und deren Einwohner.
Etwa um das Jahr 1905 begann man gegenüber dem Rittergut Klipphausen, vor dem Weg nach Kleinschönberg, mit der Erschließung eines weiteren Steinbruches. Dieser zeigte sich sehr ergiebig, so daß der Abbau in den anderen Brüchen eingestellt wurde. Vermutlich zunächst in dem neben Haus Nr.29 b danach auch in dem neben Haus Nr.1. Letzterer diente bald und auch derzeit noch als Schutt- und Asche-Deponie. Von 1907-1920 wurde der Steinbruch gegenüber dem Rittergut an Tino Möbius, Hainsberg, verpachtet. Dieser betrieb unter dem Bruchmeister Oswald Friedrich, Klipphausen, einen umfangreichen Abbau. Im besonderen wurden Steine der Größe 20x20 cm, aber mitunter auch kleinere geschlagen. Zeitweise arbeiteten 5-6 sogenannte "Posierer", die den grob gespaltenen Würfeln glatte Flächen gaben. Diese Pflastersteine ließ man zum Schmalspur-Bahnhof Klipphausen transportieren. Dies geschah auf starken, pferdebespannten Brettwagen, durch den Wilsdruffer Fuhrunternehmer Rudolf Pietzsch. Mit diesen Steinen pflasterte man, nach Auskunft von Erhard Friedrich, dem Sohn des früheren Bruchmeisters, vor allem Straßen in der Nähe von Meißen und die F 173 im Ort Kesselsdorf. Die Fertigung von Bruchsteinen für Grundmauern, Pflastersteinen, Packlager, Schotter (Klarschlag) und Splitt geschah fast ausschließlich in Handarbeit.

Nur kurze Zeit benutzte man einen "Knacker" mit Dieselmotor-Antrieb zur Schottergewinnung. Von 1920-1936 brach der Gemeindediener H.Diersche lediglich für die Wegebesserung der Gemeinde Steine, die zu Schotter geschlagen wurden. (In der sogenannten Krisenzeit 1929-32 geschah dies durch die Arbeitslosen der Gemeinde.) Seitdem dient der aufgelassene Steinbruch ebenfalls als Müllabladeplatz.
Einen weiteren - privaten - Steinbruch besaß Gut Nr.27 (Zschoche) im Saubachtal an der Straße nach Wilsdruff, nahe der Autobahnbrücke. Er war bereits vor 1900 in Betrieb. Die Pächter waren über Jahrzehnte die Steinmetzen Wurzel und von der Zeit nach dem 1.Weltkrieg bis 1936 Karl Wolf.
Dieser Syenit, feinkörniger als der in den anderen Sachsdorfer Steinbrüchen, eignete sich sehr für Grabdenkmäler, die von K.Wolf in beachtlicher Zahl und Qualität hergestellt wurden. Daneben lieferte dieser Bruch auch Steine für Haus-, Brücken- und Wegebau. Auch hier war zur Schottergewinnung über viele Jahre ein Knacker mit Dieselmotorantrieb eingesetzt.
Da bei Steinsprengungen mitunter Gesteinsbrocken bis zur Autobahn geschleudert wurden, mußte 1936 der Abbau eingestellt werden. Im Zuge der Neuerrichtung der in den letzten Kriegstagen Anfang Mai 1945 gesprengten Autobahnbrücke, um 1960 und danach wurde dieser große Steinbruch zugeschüttet.

Für den erstaunlich niedrigen Preis von M 22,50 (ein beredtes Zeugnis des damaligen Geldwertes)schaffte man 1893 7 Stück steinerne Wegweiser mit "370 eingemeiselten Buchstaben" an. Einige davon stehen heute noch.
Da die unmittelbar am Gut Nr.24 vorüberführende Straße nach Wilsdruff im Ortsbereich sehr schadhaft geworden war und durch ihre starke Steigung eine Gefahrenquelle darstellte wurde diese im Jahre 1921 verlegt. Man führte sie vom Transformator aus über das Grasland der Höfe Nr.21 und 22 schräg zur Höhe, wie diese derzeit verläuft.
Nachdem bis zum 2.Weltkrieg fast alljährlich im Winter eine Teilstrecke der Straßen der Gemeinde neu geschottert wurde, geschah in den folgenden Jahrzehnten kaum etwas zu deren Instandhaltung. Erst 1970 befestigte man die Straße nach Wilsdruff und 1974 die Dorfstraße durchlaufend von Klipphausen bis Hühndorf mit einer Bitumendecke.
Im Jahre 1938 installierte man die Dorfbeleuchtung und 1976 brachte man anstelle der alten, reparaturbedürftigen Lampen, neue Quecksilber-Dampf-Leuchten an.
In den Jahren 1934-1937 erfolgte der Bau der Autobahn Dresden-Merane. Diese Strecke wurde mit umfangreichen Feierlichkeiten am 25.Juni 1937 durch Hitler persönlich eingeweiht. Durch diesen Bau wurden die südlich des Dorfes gelegenen Fluren der Güter Nr.14-27 zerschnitten. Eine an der tiefsten Stelle dieser Flurstücke (der Höfe Nr.16 und 17) erbaute Unterführung machte es den Besitzern möglich die nunmehr jenseits der Autobahn gelegenen Felder und Wiesen ohne erheblich lange Anfahrten zu bewirtschaften.
Da angeblich über diesen relativ kleinen Unterführungen bei

niedrigen Temperaturen eine besonders starke, verkehrsgefährdende Reifablagerung stattfindet, wurde diese Unterführung 1974 abgebrochen und verfüllt. Seitdem sind diese Flurstücke nur noch von der Straße nach Wilsdruff aus erreichbar.

Einschneidende, schwere Belastungen für das Dorfleben brachte wie schon der 1., so erst recht der 2.Weltkrieg. Gleich zu Beginn wurden im Ort, wie überall im Reich, eine Reihe junger Männer zum Kriegsdienst eingezogen. Im Laufe des Krieges mußten die meisten der gesunden Männer, bis zu 50 Jahre, Soldat werden, soweit sie nicht in der Rüstungsindustrie oder in lebens= und versorgungswichtigen Bereichen eingesetzt waren. Von den 28 zum Kriegsdienst einberufenen männlichen Ortseinwohnern kehrten allein 12 nicht wieder in die Heimat zurück.
Am Sonntag vor Kriegsbeginn beschlagnahmte man ca. 40% der Zugpferde für den Heeresdienst, so daß hier und da Zugochsen an deren Stelle treten mußten.
Nicht gering litt die Bevölkerung als hier in den letzten Tagen dieses unsinnigen, furchtbaren Krieges noch Kampfhandlungen stattfanden. Es folgten Einschläge von Granaten und Bomben und Beschuß durch Tiefflieger und Infanteriewaffen. Russische Soldaten nahmen mit was ihnen zusagte. Jedes halbwegs brauchbare Pferd wurde requiriert, viele Rinder und Schweine geschlachtet. Junge Frauen und Mädchen mußten sich verbergen um nicht vergewaltigt zu werden.
Die Nachkriegszeit war von vielerlei Nöten und Erschwernissen geprägt. Es bestand permanent starker Mangel an Lebensmitteln, Brennmaterial, Kleidung und vielen Gegenständen des täglichen Bedarfes. Außerdem verlangte die sowjetische Besatzungsmacht laufend erhebliche Reparationsleistungen. Demzufolge konnte sich das Wirtschaftsleben nur schleppend erholen. Einen umfassenden Wandel, in der das Leben in der Gemeinde weithin beeinflussenden Landwirtschaft, löste die von der kommunistischen Regierung energisch vorangetriebene Gründung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften(LPG) aus. Viele, besonders größere landwirtschaftliche Betriebe sahen sich nicht mehr in der Lage das auferlegte, nach Betriebsgrößen gestaffelte (je größer desto höher das Soll pro ha) Ablieferunssoll an landwirtschaftlichen Produkten zu erfüllen. Ursache dafür war vor allem Mangel an Zugtieren, der stark dezimierte Viehbestand, die geringen Mengen des zugeteilten Handelsdüngers und auch Arbeitskräftemangel. Die Inhaber solcher Höfe erhielten daraufhin, ohne das nach den Gründen der Nichterfüllung der Soll-Verpflichtungen gefragt wurde, rücksichtslos hohe Geld- und Gefängnisstrafen. Daraufhin floh eine Anzahl derart Verurteilter bzw. Bedrohter mit ihren Familien zu den von den USA, Großbritannien und Frankreich besetzten, freiheitlichen Teil in der Westhälfte Deutschlands. Vor allem dieser Umstand, daß manch ein großes Gut jetzt ohne Bewirtschaftung war, wurde von den maßgebenden Behörden zur Genossenschaftsgründung genutzt. In anderen Fällen

stellte man Bauern die das Ablieferungssoll nicht erfüllen konnten vor die Wahl: Strafe oder Straferlaß bei LPG-Beitritt. Auf derartige Weise entstanden 1952-53 in vielen Orten, so auch in Sachsdorf LPG. Obwohl die Genossenschaften staatlicherseits großzügige, umfangreiche Förderung erfuhren, brachten sie keine nennenswerten wirtschaftlichen Erfolge.
Um eine völlig auf genossenschaftlicher Basis wirtschaftende Landwirtschaft nach sowjetischem Muster auch in der DDR zu erreichen, startete man Anfang 1960 eine großangelegte Werbeaktion. Mit allen nur möglichen Mitteln wurden die sich zunächst diesem Drängen weithin widersetzenden Bauern gezwungen den bestehenden LPG beizutreten bzw. neue zu gründen. Die meisten Hofbesitzer schlossen sich daraufhin zu Genossenschaften des Types I zusammen. In diesen LPG wurden nur die Äcker gemeinsam bewirtschaftet, das Vieh jedoch noch individuell gehalten. In Sachsdorf bestanden einige Jahre zwei derartige LPG nebeneinander und zwar eine mit 10, die andere mit 4 Betrieben. Bedingt durch Arbeitskräftemangel und anhaltenden staatlichen Druck löste sich die kleinere Genossenschaft nach einigen Jahren wieder auf und es bestand nur noch eine solche des Types I. Aus gleichen Gründen mußte sich diese der seit 1953 bestehenden örtlichen LPG Typ III (alles gemeinsam) anschließen. Dabei hatte jeder Bauer seine Fluren wie seinen Viehbestand ohne jegliche Abfindung in die LPG einzubringen. Dadurch entstanden Felder von bisher nicht gekannter Größe und das Vieh wurde fast nur noch in großen Stallungen gehalten. Von 1953-1974 bestand diese LPG Typ III, welche die Gemeinden Sachsdorf und Klipphausen umfaßte. Seit 1975 ist diese mit den LPG von Bockwen/Polenz, Gauernitz, Naustadt, Reichenbach, Riemsdorf, Röhrsdorf, Scharfenberg und Sora zu einer Groß-LPG vereinigt, in der je eine selbständige Genossenschaft des Pflanzenbaues und der Viehwirtschaft besteht. Die Wirtschaftsweise dieser LPG hat jedoch durch den Einsatz von Großmaschinen und -geräten, übermäßig hohe Anwendung von Stickstoffdünger sowie größtenteils unbiologische Viehhaltung in großen Anlagen einen sehr negativen Einfluß auf die Ökologie.

Einen von der Bevölkerung freudig begrüßten Fortschritt hinsichtlich Personen- und Güterverkehr bedeutete die Einbeziehung der benachbarten Orte Wilsdruff und Klipphausen in das Eisenbahnnetz. Nach nur einjähriger Bauzeit wurde am 30.September 1886 die Schmalspurbahn-Strecke Freital-=Potschappel-Wilsdruff eingeweiht. (Am Abend desselben Tages fuhr letztmalig die Postkutsche von Wilsdruff nach Dresden.) Von März 1898 bis 31.Jan.1899 baute man diese Strecke bis Nossen aus.
Ab September 1907 erweiterte man das Schmalspur-Bahnnetz von Wilsdruff bis Meißen-Triebischtal. Am 1.Oktober 1909 konnte diese Linie dem Verkehr übergeben werden. Vom Bahnhof Klipphausen aus konnten nunmehr die Einwohner Sachsdorfs auf relativ bequeme Art die Kreisstadt erreichen und Güter versenden bzw.empfangen. Auf dieser Strecke wurden an Gütern in der Hauptsache landwirtschaftliche Produkte, Kohle,

Baustoffe und Mineraldünger transportiert.
Ab den 20er Jahren wurde der Kraftwagen in zunehmenden Maße zum bevorzugten Verkehrsmittel, zumal sich der Güterverkehr von Haus zu Haus vorteilhafter erwies als mit der Eisenbahn. So wurde die Rentabilität der Schmalspurbahn im Laufe der Zeit mehr und mehr fragwürdiger. Da außerdem die auf dieser Strecke verkehrenden Fahrzeuge wie die gesamten Anlagen stark überholungsbedürftig waren, stellte man am 30. Juni 1969 den Bahnverkehr ein und beseitigte danach den Schienenstrang und einen Teil der Gebäude, einige führte man anderen Zwecken zu.

Um für die Ortsbewohner eine günstigere Verkehrsverbindung zur Kreisstadt herzustellen, wandte man sich wiederholt mit der Bitte an den Kraftverkehr die Autobuslinie Meißen - Wilsdruff durch Sachsdorf zu führen. Diesem Ersuchen entsprach man, nach Besserung der Straßen, im Jahr 1973.

Bereits 1905 legte sich der Wilsdruffer Tierarzt Zieschang einen Personenkraftwagen zu, es war der erste in der Umgebung. Erster PKW-Besitzer Sachsdorfs war 1935 Rechtsanwalt Dr. Edwin Herrnsdorf. In der Gegenwart sind ca. 50 Bürger des Dorfes Eigentümer eines Personenautos.

Nachdem die Übermittlung von Nachrichten und der Austausch von Waren seit frühester Zeit nur durch gelegentliche Boten zu Fuß und zu Pferde und durch Fuhrwerke geschah, richtete man in Deutschland nach 1500 allmählich einen regelmäßigen Postverkehr ein. Dieser wurde im Laufe der Zeit ständig intensiver. So erhielt 1739 Wilsdruff eine "Postanstalt". Es war die dritte im Meißner Land und die 46. im Kurfürstentum Sachsen. Es verkehrte eine "Postkutsche" ein- bis zweimal wöchentlich von Dresden über Wilsdruff nach Leipzig. Als 1837 die Eisenbahnstrecke Dresden-Leipzig in Betrieb genommen wurde, stellte man diese Verbindung ein. Dafür fuhr die Postkutsche nun täglich zweimal von Wilsdruff nach Dresden und zurück. Mit der Brief- und Paketpost beförderte man selbstverständlich auch eine bescheidene Anzahl Personen. Da der Fahrpreis jedoch relativ hoch war, wurde diese Reisemöglichkeit von weiten Kreisen der Bevölkerung nur in Ausnahmefällen genutzt.

Zu welchem Zeitpunkt in Sachsdorf regelmäßige Postzustellung begann, war nicht zu ermitteln. Jedoch zählte man 1848 das Dorf zu den 40 Landgemeinden die zum Zustellbereich des Wilsdruffer Postamtes gehörten. Allerdings erschien der Postbote lediglich einmal in der Woche in den Ortschaften. 1850 kam in unserem Lande die erste Briefmarke, der legendär gewordene "Sachsendreier" in Gebrauch.
Am 4. Mai 1871 übernahm die "Deutsche Reichspost" den gesamten Postbetrieb in Deutschland.
Ebenfalls 1871 wurde der Zustellbereich des Postamtes Wilsdruff auf nur noch 26 Landgemeinden eingeschränkt, jedoch geschah die postalische Versorgung dieser Orte fortan zweimal wöchentlich und später, etwa ab 1910 täglich. Diese

26 Dörfer waren in drei Reviere aufgeteilt, die von "Landbriefträgern" betreut wurden. Sachsdorf gehörte mit den folgenden Gemeinden: Klipphausen, Sora, Lampersdorf, Lotzen, Birkenhain, Limbach, Blankenstein, Helbigsdorf zum 1.Revier.

Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Freital-Potschappel-Wilsdruff am 1.Oktober 1886 wurde der Pferdepostverkehr eingestellt, und als man diese Strecke 1899 bis Nossen erweitert hatte, endete für Wilsdruff und Umgebung die Zeit der Postkutschen.
Nachdem man um 1905 in mehreren Dörfern selbständige Postagenturen errichtet hatte, blieben für die Zustellung von Wilsdruff aus nur noch die Gemeinden Limbach, Birkenhain, Lotzen, Lampersdorf, Sora, Röhrsdorf, Klipphausen, Sachsdorf und Kaufbach.
Am 30. April 1928 absolvierte der Landbriefträger letztmalig seine Tour, denn ab 1.Mai 1928 wurden die bisher zum Postbereich Wilsdruff gehörenden Landgemeinden vom Landpostamt Dresden-A.28 übernommen. Die Zustellung erfolgte nunmehr werktags täglich zweimal und sonntags einmal per Postauto.
In all den Landgemeinden eröffnete man Poststellen. Jeder Inhaber einer solchen wurde vereidigt und ausdrücklich auf die Wahrung des Briefgeheimnisses verpflichtet. Sie hatten an den Werktagen täglich einmal den Empfängern die Post zuzustellen.
Am 19.Dezember 1943 führte man zur Erleichterung der Sortierung Postleitzahlen ein, für Sachsdorf war es 10^a (Oberpostdirektion Dresden).
Als im Verlauf des Krieges mancherlei Einschränkungen im Verkehrswesen erfolgten, mußte ab 1943 die Post für die Orte der Umgebung von Wilsdruff mit Pferdewagen vom dortigen Postamt abgeholt werden. Am frühen Morgen holte an jedem Werktag der Röhrsdorfer Mühlengutsbesitzer Martin Kutzsche die Post für Sachsdorf, Klipphausen und Röhrsdorf in Wilsdruff ab und brachte sie zu den betreffenden Poststellen.
In den letzten Kriegstagen kam der Postverkehr gänzlich zum Erliegen. Als man ihn gegen Ende Mai 1945 wieder aufnahm, besorgte die Postzustellung für einige Orte um Wilsdruff der Wilsdruffer Fuhrwerker Pliskat. Ähnlich wie M.Kutzsche fuhr er mit einem mit zwei leichten Pferden bespannten Panjewagen täglich die Poststellen von Kaufbach, Unkersdorf, Hühndorf, Sachsdorf, Klipphausen, Sora, Lampersdorf und Lotzen an. Die Route, im Winter zeitweise mit dem Schlitten, dauerte etwa 6 Stunden.
Ab etwa 1947 kam am frühen Vormittag wieder das Postauto in die Landgemeinden. Nachdem man die Landkreise im Jahr 1952 neu einteilte, wurde auch die Postzustellung dem entsprechenden Kreis zugeordnet. Seitdem gehört Sachsdorf zum Bereich des Hauptpostamtes Meißen.

Am 16.Juli 1876 wurde der Telegrafendienst und 1880 mit 13 Teilnehmern der Fernsprechverkehr im Postamt Wilsdruff aufgenommen. Letzterer erweiterte sich nur zögernd. Das

erste Telefon dürfte erst nach 1905 in Sachsdorf installiert worden sein. Gegenwärtig besitzen, außer der Poststelle, 12 Häuser Telefonanschluß. Zu Beginn der 20er Jahre legten sich einzelne, interessierte junge Männer Rundfunkempfänger zu. Diese waren noch recht primitiv und benötigten eine große Antenne. Ab 29.Oktober 1923 wurden in Deutschland regelmäßig Sendungen ausgestrahlt. Nach einer Werbe-Veranstaltung 1923 im "Goldenen Löwen" in Wilsdruff zogen im Laufe der folgenden Jahre in unserer Gegend mehr und mehr Radios in die Haushaltungen ein. Da die Nationalsozialisten den Rundfunk ergiebig für ihre Propaganda zu nutzen verstanden, förderten sie die Verbreitung durch billige Empfangsgeräte sehr, so gab es seit ca.1935 kaum noch einen Haushalt ohne Radio.
Nachdem das im Krieg eingeführte Postleitzahlensystem im Sommer 1950 wieder aufgehoben wurde, führte man in den 60er Jahren die vierstelligen Postleitzahlen ein. Gemeinsam mit einem Großteil der Gemeinden des Kreises Meißen erhielt Sachsdorf die Zahl 8251.
Von 1928-1952 hatte Frau Lina Schlehahn neben ihrer Kolonialwaren-Handlung im Haus Nr.32 die Poststelle inne.
Da sich in Sachsdorf niemand zur Übernahme der Poststelle bereit fand, erhielt Sachsdorf von 1952 bis Ende 1954 die Post von Klipphausen. Ausgetragen wurde diese kurze Zeit von Gertrud Kastner und danach von Käte Machner. Am 1.Jan. 1955 bekam die Gemeinde wieder eine eigene Poststelle. Inhaber war zunächst nur für einige Tage Marie Büttner, dann übernahm diese am10.Januar 1955 Ursula Rudert, die sie noch heutigen Tages verwaltet.
Ende der 50er Jahre kamen die ersten Fernsehempfänger in die Häuser der Gemeinde, in der gegenwärtig fast jede Familie einen solchen besitzt.

Im Jahre 1861 gründeten einige sangesfreudigen Männer des Dorfes einen Gesangverein. In den Aufzeichnungen der Kapelle wird erwähnt, daß bei der Weihe eines vom Richter Pietzsch gestifteten Harmoniums der durch den LehrerC.H.Löser gegründete und von ihm geleitete Männergesangverein eine Motette aufführte. Dieser Verein hat offensichtlich nicht lange bestanden, denn 1891 erfolgte eine Neugründung. Unter Leitung des Lehrers Theodor Kupfer kamen allwöchentlich die Vereinsmitglieder im Sachsdorfer Gasthof zur Probe zusammen. Diesem Männergesangverein schlossen sich bald viele Sangesfreudige, auch von Klipphausen, an. Ertrat im Laufe der Jahre des öfteren auch mit großen Chorwerken in der Öffentlichkeit auf. Um 1930 zählte dieser Verein ca.30 aktive Mitglieder.
Nach dem Tod von Lehrer Kupfer 1931 übernahm der neu zugezogene Lehrer Friedrich Hofmann die Leitung. Als Hofmann 1937 Sachsdprf wieder verließ, wurde der Wilsdruffer Musiklehrer Walter Götz als Dirigent engagiert. Vereinsvorsitzender war zunächst einige Jahre der Gutspächter Oswald Gerlach, später, über Jahrzehnte, der Klipphausner Müllermeister Max Lehmann.
Infolge der Kriegsereignisse kam es 1944 zur Auflösung des Vereines.
1949 entstand in Gemeinschaft mit einer Reihe Klipphausener

Sänger und Sängerinnen ein "Volkschor". Auch er zählte bald 30 Mitglieder und trat bei größeren Veranstaltungen auf. Die Leitung lag in den Händen des Wilsdruffer Kantors Hellmut Faust. Vorsitzender war Willy Wustlich. Nach nur 10 Jahren kam es infolge der einseitig kommunistischen Kulturpolitik des Staates, die sogar die Programmgestaltung vorschrieb, und ständig zunehmender Schichtarbeit der männlichen Mitglieder zu erheblichen Schwierigkeiten die die Auflösung des Chores herbeiführten.
Durch die Initiative des Lehrers Friedrich Hofmann kam es gleicherweise gemeinsam mit Klipphausener Einwohnern am 16.Juni 1932 zur Gründung eines Turnvereines. Er fand regen Zuspruch, so daß er nach einigen Wochen bereits 27 Turner und 18 Turnerinnen zählte. Im Januar 1934 hatte der Verein 124 Mitglieder, davon 62 Kinder. Getrennt in Männer-, Frauen- und Kinderriegen wurden in jeder Woche Turnstunden abgehalten und alljährlich Turnfeste veranstaltet. Während Friedrich Hofmann das Männer- und Kinderturnen leitete, hatte Adolf Francke die Leitung des Frauenturnens.
Der Vorsitz des Turnvereins lag in den Händen der Klipphausener Mitglieder Paul Hofmann und (ab 1937) Walter Stephan.

Über mehrere Jahre bestand inmitten des Vereins eine Fußball-Mannschaft. Bis 1941 konnte, wenn auch mit Einschränkungen, der Turnbetrieb aufrecht erhalten werden. Danach löste sich ebenfalls infolge des Kriegsgeschehens 1943 der Verein auf.
Entsprechend ihren persönlichen wie beruflichen Interessen waren eine Reihe Ortsbewohner Mitglieder von Vereinen die in Wilsdruff ihren Versammlungsort hatten. So im besonderen des Landwirtschaftlichen Vereines, des Obstbau-, Homöopatischen- und Kaninchenzüchter-Vereines, sowie des Vereins für Natur- und Heimatkunde.
Diese Vereine entfalteten eine rege Tätigkeit, die jedoch gleichfalls im Laufe des Krieges zum Erliegen kam. Keiner der genannten Vereine konnte, bedingt durch die politischen Verhältnisse nach dem Krieg,die Vereinsarbeit wieder aufnehmen.
Obgleich die gegenwärtig knapp 300 Einwohner der Gemeinde mancherlei Annehmlichkeiten genießen, von denen frühere Generationen nur träumen konnten, liegt derzeitig in der Gemeinde vieles im Argen. So sind z.Zt. das Trinkwasser- und Gasrohrnetz dringend erneuerungsbedürftig. Die Qualität des Trinkwassers läßt vor allem durch hohen Nitratgehalt sehr zu wünschen übrig. Viele Gebäude befinden sich in einem desolaten Zustand. Die Straßen sind über weite Strecken besserungsbedürftig, die nach Kleinschönberg seit Jahren nicht mehr befahrbar, usw.
Es wird künftig ein umfangreicher Arbeitsaufwand nötig sein, bis die durch kommunistische Mißwirtschaft entstandenen Schäden behoben sind.

Erläuterungen - Maße, Geld, Gewichte

In den Kaufverträgen die seit Mitte des 16.Jahrhunderts überliefert sind, wird die Gesamtfläche eines bäuerlichen Besitzes in "Hufen" angegeben. Eine Hufe umfaßte soviel landwirtschaftliche Nutzfläche wie man mit 2 Pferden bewirtschaften konnte und die zur Ernährung einer größeren Familie ausreichte. Je nach der Güte des Ackerbodens betrug die Größe einer Hufe 8-15 ha.
In den ältesten Sachsdorfer Gutskäufen erscheint als Flächenmaß "Acker" und "Viertelacker". Mit Acker ist hier nicht das Flächenmaß der späteren Zeit (=55,34 ar) gemeint. Aus der Geschichte des Sachsdorfer Anwesens Nr.27 ist ersichtlich, daß 1/4=Acker 18 Scheffel hatte. Der Acker also 72 Scheffel.Die von dem in Sachsen allgemein üblichen Flächenmaß abweichende Flureinheit dürfte darin begründet sein, daß die Sachsdorfer Kolonisten nicht dem Stamm der Franken, die sich westlich von ihnen angesiedelt hatten, angehörten, sondern, wie es im Ortsnamen zum Ausdruck kommt,dem Stamm der Sachsen, die zwischen Harz und Nordsee und im angrenzenden Schleswig-Holstein saßen.

Eine Hufe der hiesigen Gegend hatte 50 Scheffel oder 25 Acker = 13,8 ha (1 Amtshufe 13,8 ha, 1 Kirchenhufe = 2 Amtshufen.- Über "Hufe" s.a.im Heft "Herrensitz Klipphausen" Seite 56).
Das in Sachsen in späterer Zeit bis zur Mitte des 20.Jahrhunderts gebräuchlichste Flächenmaß war der "Scheffel"=2767 m^2.
Diese Bezeichnung dürfte von dem Hohlmaß Scheffel abgeleitet worden sein.Dieser (alte) Scheffel maß 55,7 l zu 13 Metzen, 1 Metze= $3^3/7$ l. Man benötigte etwa 1 Scheffel (Winter=)Getreide um eine Fläche von 2767 m^2 Ackerland zu besäen. Der "Acker"= 2 Scheffel (55,34 ar) ist etwa die Größe einer Fläche die man an einem Tag mit einem Pferdegespann Saatacker (ca.22 cm Furchentiefe) pflügen (= ackern) kann.
Kleinere Flächen maß man nach " Quadrat-Ruthen" und "Quadrat-Fuß". 1 Quadrat-Ruthe = 14,184 m^2, 1 Quadrat-Fuß = 0,098 m^2.
1872 setzte man den Inhalt des Scheffels als Hohlmaß auf 100 l fest, den der Metze auf 5 l und den des Mäßchens auf 1 l.

Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse und Obst wurden vorwiegend nach Malter, Scheffel, Viertel, Metze und Mäßchen abgemessen. die letzten drei dieser Hohlmaße: Viertel (=1/4 Scheffel =2,25 l), Metze = 5 l und Mäßchen = 1 l fand man als Gefäße aus Holz gefertigt und auch geeicht auf jeden Bauernhof, z.T.sind sie noch heutigentages vorhanden. Mit der Metze und dem Mäßchen wurde den Tieren das Kraftfutter zugeteilt, insbesondere mit letzterem den Pferden den Hafer. Hackfrüchte (Kartoffeln, Rüben, Kohl) wurden in "Scheffelskörben" mit 100 l Inhalt abgemessen.

Um 1830 waren folgende Hohlmaße gebräuchlich:

1.Wispel = 2 Malter = 24 Scheffel
2.Malter = 12 Scheffel
3.Scheffel = 4 Viertel
4.Viertel = 4 Metzen
5.Metze = 4 Mäßchen
6.Kanne = 0,936 l (für Milch und Butter)
7.Klafter = 3,5 m^3 (für Holz)

Längenmaße um 1830:

1.Geograph.Meile = 7420 m
2.Rute = 4,295 m
3.Elle = 56,638 cm
4.Fuß = 28,30 cm
5.Zoll = 2,36 cm

Dgl. um 1720:

1 deutsche Meile = 10,8 km
1 Viertelmeile = 2,7 km (Säulen an Straßen)
1 Stunde = ca.4,5 km (nach Adam Friedrich Zörner, Landmesser August des Starken - Postmeilensäulen)
1 Ruthe (alt) = 3,76 m

Stück- oder Zählmaße:(bis in jüngste Vergangenheit)

Gros = 12 Dutzend = 144 Stück
Schock = 4 Mandeln = 60 Stück (vorwiegend für Eier)
Mandel = 15 Stück
Dutzend = 12 Stück

Gewichte: (dgl.bis ca. 2.Weltkrieg)

Zentner = 100 Pfund = 50 kg
Pfund = 500 Gramm
Lot = 15 Gramm (vorwiegend f.Hefe)
altes Lot = 16,68 Gramm

Die frühere Landessteuer ist die Schocksteuer. Der Immobilienbesitz wurde geschätzt, sein Wert nach Schock bestimmt, die zu versteuern waren. Ein Schock = 60 silberne Groschen = 2 Gulden 18 Groschen. War ein Gut mit 80 Schock belegt, so hatte es

einen Wert von 225 Gulden 15 Groschen. Ursprünglich betrug die Steuer für 1 Schock nur 4 Pfennige. In späterer Zeit wurde der Betrag wiederholt erhöht. An die Stelle der Schocksteuer trat schließlich die Besteuerung nach Einheiten (Einheitswert für Grundstücke).
Bei Kaufsummen begegnet uns außer dem Schock (= Neuschock) das alte Schock = 20 silberne Groschen. 1 Gulden (Silbergulden oder auch Florian = fl.) = 21 Groschen = Gr., 1 Taler = Thl.= ursprünglich 24 später (im 19 Jahrhundert) 30 Groschen. 1 Groschen ist 12, später wie heute ,= 10 Pfennige.
Eidam war die Bezeichnung für Schwiegersohn. Kürerbe ist der jüngste Sohn. Der Kürerbe hatte das erste Recht auf den väterlichen, bezw.mütterlichen Besitz.Nahm er diesen nicht an, so mußte ihm für das nicht in Anspruch genommene Recht eine bestimmte Summe gezahlt werden = das Kürgeld (küren = wählen).

Leihkauf, wie z.B. bei Grundstück Nr.6,= die Erwerbung eines Besitztums war eine wichtige Begebenheit im Leben des Käufers. Dies kam in früherer Zeit durch verschiedene Gebräuche zum Ausdruck.

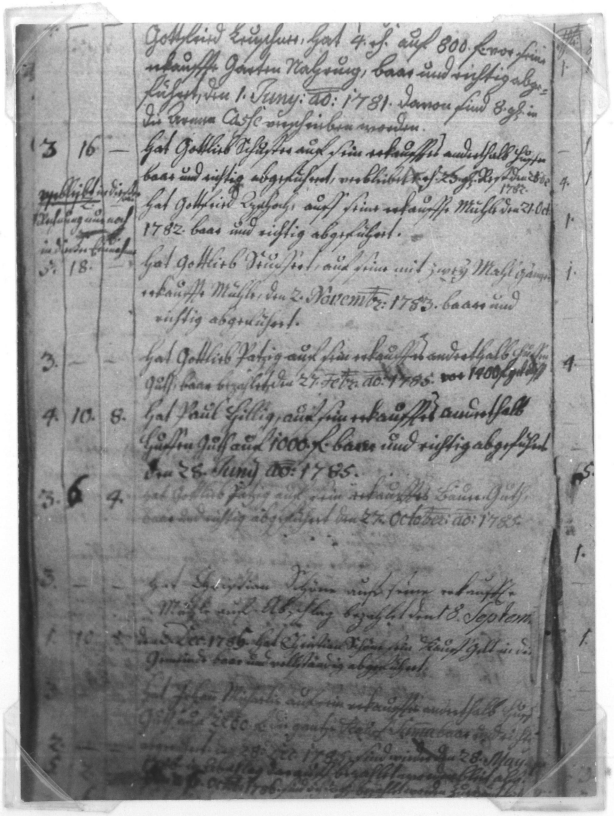
1. Der Käufer stellte sich mit seinem Vater, seinen Paten und anderen ihm nahestehenden Personen beim Verkäufer ein.
2. Hatten Verkäufer und Käufer sich endlich über den Preis geeinigt, so reichten sie sich die Hand zum Zeichen, daß die Verabredung Gültigkeit habe. Gleichzeitig wünschte der Verkäufer seinem Vertragspartner Glück. Von dieser Handreichung erhielt dieser Vorgang den Namen "Handel".
3. Zur weiteren Sicherung der Vereinbarung wurden die Strafen festgesetzt für den, der den Kauf bereute und davon zurücktrat, siehe Nr.2,5 und 24.
4. Die Beteiligten begaben sich in den Kretzscham (Gasthof). Dort wurde mit den alsbald eingeladenen und sich auch gern einstellenden Besitzern des Ortes in Gegenwart von Richter und Schöppen Leihkauf getrunken, um der Vereinbarung noch größere Festigkeit zu verleihen.

Betreffs Leihkauf: Die Silbe "Leih" ist vielleicht abgeleitet von liegen. Statt liegt sagte man früher "leiht", auch "leid" geschrieben. In alten Kaufverträgen ist zu lesen "Er (d.Verkäufer)

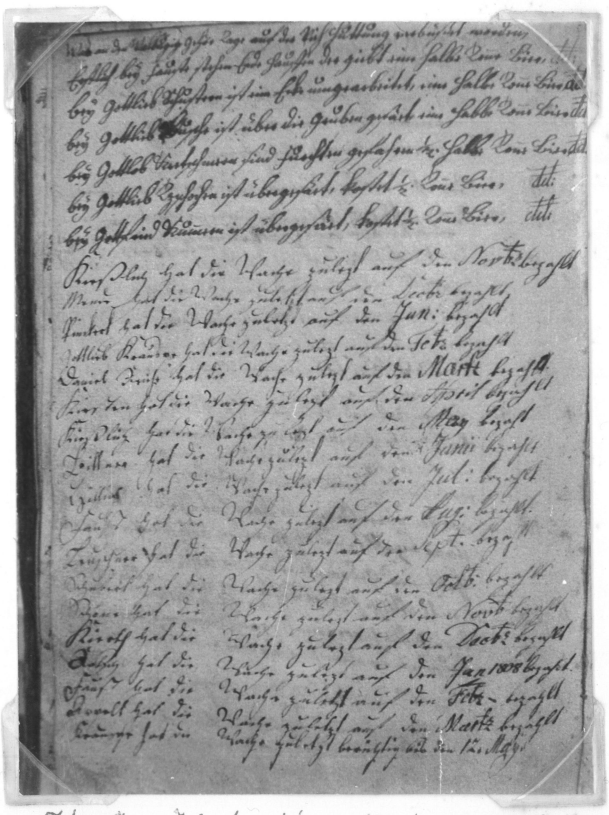
übergibt das Gut wie es steht und leiht".
Die Familienbezeichnung "Niederley" bezeichnete ursprünglich den, dessen Anwesen nieden, d.h.am Ende des Dorfes oder der Gasse lag.
Leihkauf ist der festliegende, der fest vereinbarte Kauf.

5. Die Vertragschließenden bestimmten einen Beitrag "für das Armut" (für die Armen des Ortes), in späterer Zeit erhielt diesen die Kirchgemeinde. Er hieß nun "Gottespfennig" (s.Nr.24). Dadurch erfuhren auch andere Personen von dem erfolgten Besitzwechsel. Die Summe nannte man auch Beitrag "zur Wissenschaft".

Den Aktenzeichen ist voranzustellen: Hauptstaatsarchiv zu Dresden, G.-B.= Gerichtsbuch Wilsdruff. Bei dem Haus Nr.1müßte die Angabe vollständig lauten: Hauptstaatsarchiv Dresden, Gerichtsbuch des Amtsgerichtes Wilsdruff Nr.46,S.150. Das miterwähnte G.-B.Nr.69 ist im Hauptstaatsarchiv unter Abgabe 2 aufgeführt.



Kaufgelder - Nachweis um 1780



Straf- u. Wachgelder - Nachweis um 1780

Aus dem I. Rechn.-Buch d. Gemeinde

Der „Kapphahn" (Tefänanis) des Ritter-Gutes Klinkhausen

Relief am Schloß Klinkhausen
Wappen derer von Ziegler u. Klinkhausen und derer von Maltitz (rechts)

Das Haus ist mein und doch nicht mein,
Der nach mir kommt, kanns auch nur leihn,
Und wird's dem Dritten übergeben,
Der kann's nur haben für sein Leben.
Den Vierten trägt man auch hinaus:
Sagt, wem gehört denn nun das Haus?

Inschrift am "Bauernhäusl" in Meißen-Spaar.